

Die kathol.  
Kirche  
zu Plauen i.V.

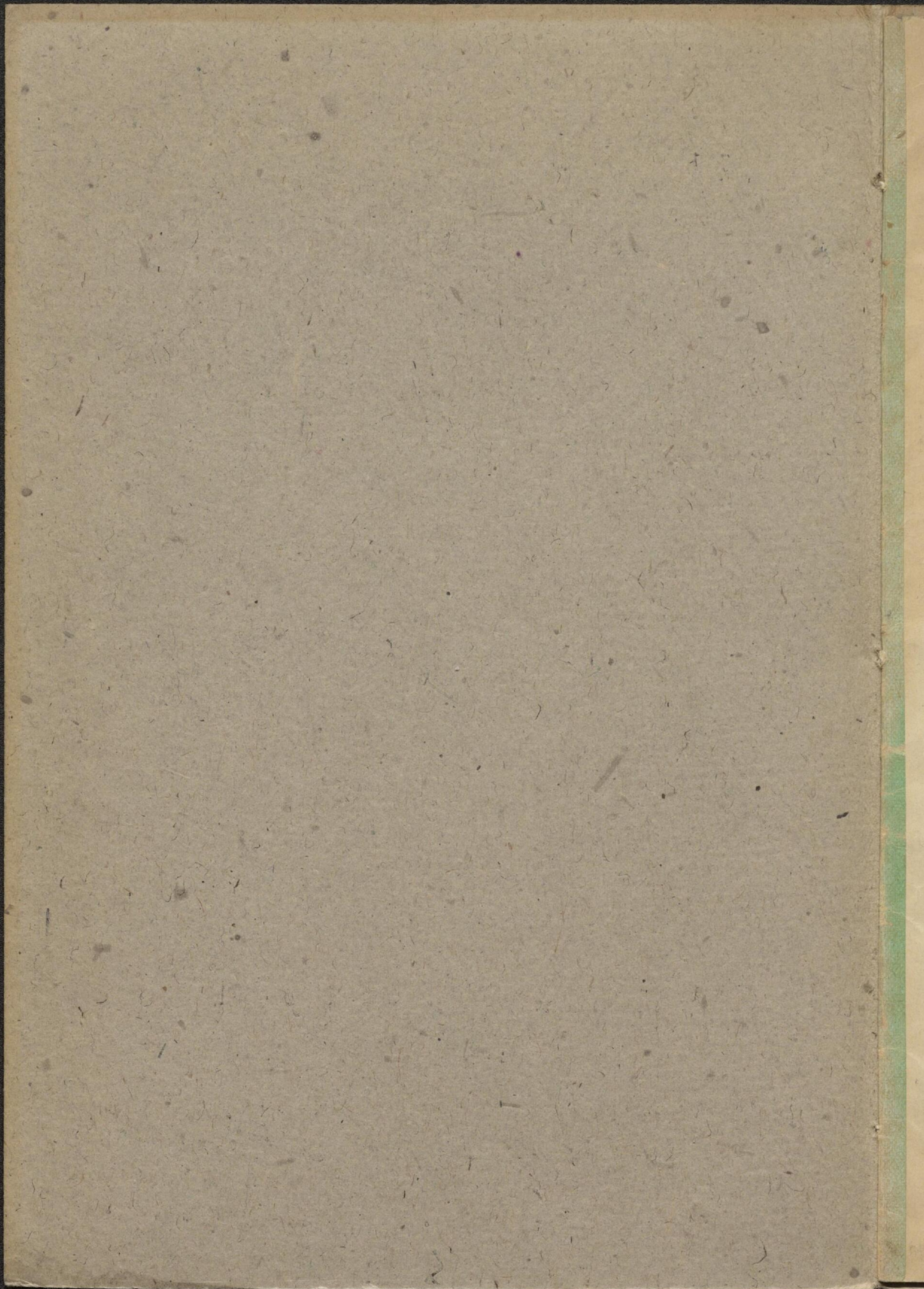
1902

Sächsische

148 <sup>o</sup>
1444

Landesbibl.







Die  
Katholische Kirche

zu

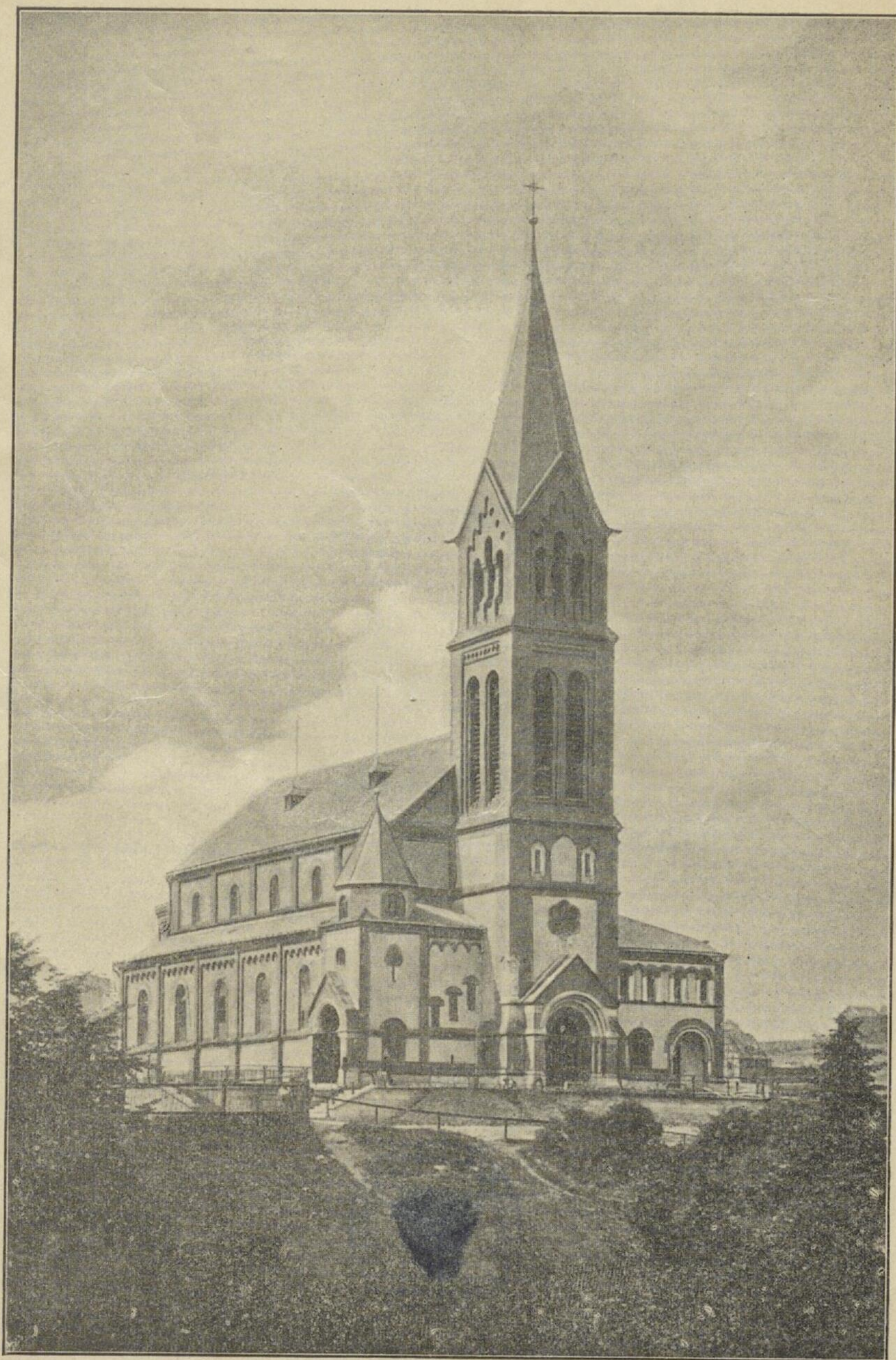
Blauen i. D.

Sur Erinnerung  
an die Einweihung derselben am 28. September 1902.



Wa 2979





1942 IV e 1849

1150 1151



### 1. Aus Plauens katholischer Vorzeit.

Nicht weit von der Stelle, wo sich die neue katholische Kirche erhebt, die Syra aufwärts, findest du in dem freundlichen Hügelgelände bei der Poppenmühle auf einer Anhöhe am linken Ufer des Baches unter Buschwerk versteckt die Trümmer eines alten Gebäudes. Das Volk erzählt sich von Rittern — Raubrittern natürlich — die dort gehaust hätten, und du kannst von den Ruinen der Burg Dobenau reden hören.

Das sind aber die Ueberreste des letzten Gebäudes, das die katholische Vorzeit Plauens errichtete: es war, wie sie in den Aufzeichnungen der Stadt Plauen heißt, die Kapelle zur Dobenau, St. Wolfgang genannt.

Der heilige Wolfgang, ein Bischof von Regensburg, ist der Patron der Hirten und Landleute; an vielen Orten Deutschlands, zumal auf dem Lande, sind ihm Altäre und Kapellen geweiht. Ihm haben im Jahre 1470 drei Bürger Plauens die Kapelle in der Dobenau gestiftet. Selbst ihre Namen lassen sich aus einem alten Stadtbuche und Verzeichnisse der Rathspersonen der Stadt Plauen nachweisen; es sind Nikol Thußmer der Alte, Kilian Rodersdorf und Meister Hans der Bader. Ueber die Beschaffung der Mittel belehrt uns die Anmerkung, die Kapelle sei mit Erlaubniß und Vergunst des Deutschordenscomthurs „mit dem Bettel und Almosen erhoben und erbawet“ worden. Der Deutsche Ritterorden hatte nämlich eine Niederlassung in Plauen und ihr Comthur war der Pfarrer der Stadt. Wer aber versah den Gottesdienst in jener Kapelle? Ein Priester aus dem Dominikanerorden. Der Name eines Platzes der Stadt, der Klostermarkt, bewahrt noch heute das Andenken an das Wirken dieses Ordens, wenn auch schon lange kein Sohn des heiligen Dominikus mehr in ihren Mauern weilt. Wie sehr aber in der Stadt das kirchliche Leben blühte, geht auch aus dem Umstande hervor, daß eine St. Wolfgangsbroderschaft im Kloster bestand.

Unser Wissen vom kirchlichen Leben in Plauens katholischer Vorzeit fließt aus den Quellen, aus denen jetzt die Geschichte Plauens und des Vogtlandes überhaupt geschöpft wird: es sind die Sammlungen der Urkunden, die auf Veranlassung des Alterthumsvereins zu Plauen i. V. und des Vereins für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Schleiz in den letzten zwanzig Jahren veröffentlicht worden sind. Eine große Menge dieser Urkunden, vorab die älteren beziehen sich auf kirchliche Verhältnisse. Wer



sich über die Kirchen und Klöster im Vogtlande und in den benachbarten thüringischen Landen quellenmäßig belehren will, findet dort reichlichen und zuverlässigen Stoff. Wir haben uns hier auf Plauen und seine Umgebung zu beschränken.

Die Anfänge des kirchlichen Lebens in Plauen fallen in's erste Viertel des 12. Jahrhunderts. Damals war Plauen ein Dorf, das Land wurde als Gau Dobna bezeichnet, die Bevölkerung — das beweisen die Namen Plauen und Dobna — war slavischen Stammes.

In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung waren nämlich diese Gegenden von Sorben in Besitz genommen worden. Erst am Ende des 10. Jahrhunderts hatten Deutsche sie zurückerobert. Thüringen, woher die Deutschen kamen, war damals schon längst dem Christenthume gewonnen, und so brachten die einwandernden Ritter und Bauern den christlichen Glauben mit. Aber es vergingen noch mehr denn 200 Jahre, ehe die unterworfenen Sorben dem Heidenthume vollständig entsagten.

Zu Anfang des 12. Jahrhunderts also verwaltete den Gau im Auftrage des Kaisers ein Graf Adalbert, dessen Stammsitz Eberstein an der Weser lag. Von ihm ist im Jahre 1122 die erste Kirche in Plauen gegründet worden. Die Stiftungsurkunde ist noch vorhanden und wird im Hauptstaatsarchiv zu Dresden aufbewahrt: es ist die älteste Urkunde, die das Vogtland betrifft, und die einzige, die über die kirchlichen Verhältnisse Plauens im 12. Jahrhunderte Aufschluß giebt.

Die Anregung zur Stiftung der Kirche gab Bischof Dietrich I. von Naumburg, zu dessen Bisthum der Gau Dobna gehörte. Er wies auch, gleich dem Grafen von Eberstein, verschiedene Einkünfte der Kirche zu und setzte, wie die Urkunde besagt, einen durch Wissen und Sitten ausgezeichneten Priester, Namens Thomas, als Pfarrer ein. Nach den Worten der Urkunde wurde diesem die Aufgabe gestellt, die Bevölkerung vollständiger von dem Irrthume des Heidenthumes weg und völlig auf den Weg der Wahrheit zu führen, Worte, aus denen genugsam hervorgeht, wie wenig Eingang damals noch das Christenthum in diesen Gegenden gefunden hatte.

Weiter erfahren wir aus der Urkunde, daß die Kirche zu Ehren Gottes des Allmächtigen und der seligen Gottesmutter Maria und des heiligen Johannes des Täufers errichtet und geweiht worden ist. Die Weihe wurde von dem erwähnten Bischof Dietrich von Naumburg vorgenommen.

Die Kirche erhob sich an der Ecke eines ziemlich steil abfallenden Höhenrückens über dem Syrabache unweit seiner Mündung in die Elster. Wie in ihrer Lage, so hat sie auch wahrscheinlich in ihrem Grundrisse der heutigen städtischen St. Johanniskirche entsprochen. In keiner Urkunde ist von einer Erneuerung oder einem Umbau die Rede. Man darf daraus den Schluß ziehen, daß sie von Anfang an dauerhaft aus Steinen aufgeführt war.



Das 13. Jahrhundert brachte zwei Neuerungen in der Verwaltung des Landes und der Kirche von Plauen. Die Grafen von Eberstein gaben den Gau Dobna Bögten zur Verwaltung, nach ihnen hat das Land später den Namen des Vogtlandes erhalten. Einer der Bögte aber, Heinrich der Mittlere, übergab die Kirche dem Deutschen Ritterorden. Dies geschah im Jahre 1224, also ziemlich genau hundert Jahre nach der Gründung der Kirche, und im Besitze dieses Ordens ist die Kirche — wieder ziemlich genau 300 Jahre — geblieben, bis der Orden durch die Reformation in Plauen sein Ende fand.

Der deutsche Ritterorden ist für das kirchliche Leben in Plauen von der größten Bedeutung gewesen. Begründet im heiligen Lande — daher sein voller Name Brüder des Deutschen Hauses Unserer Lieben Frau zu Jerusalem —, war er bekanntlich ein geistlicher Ritterorden und bestand theils aus Geistlichen (clerici), theils aus Rittern (milites). Der Oberste führte den Titel Comthur (commendator). Von den Geistlichen war einer Pfarrer der Kirche (plebanus). Alle, Ritter und Geistliche, nannten sich Brüder. Sie trugen einen weißen Mantel, der auf der rechten Schulter mit einem schwarzen Kreuze geschmückt war.

Solcher Comthureien entstanden im Laufe des 13. Jahrhunderts im Vogtlande noch zwei andere, zu Reichenbach und Adorf. Sie gehörten sämmtlich zur Ordensballei Thüringen. Jede Ballei stand unter einem Landcomthur oder Landmeister (ballivus, praeceptor, provincialis), sämmtliche Balleien unter dem Hochmeister des Ordens (magister generalis ordinis). Der Landmeister von Thüringen weilte, wie die Zeugenunterchriften der Urkunden zeigen, wiederholt in Plauen, ein Beweis für die Bedeutung der Comthurei.

Die Niederlassung des Ordens befand sich theils neben der Kirche, theils am Fuße des Berges, auf dem die Kirche stand. Der Name Comthurohof hat die Erinnerung daran bis auf den heutigen Tag erhalten.

Das erste Mal wird des Deutschen Hauses in Plauen Erwähnung gethan in einer Urkunde vom Jahre 1215. Als ihm Vogt Heinrich der Mittlere 1224 die Kirche übergab, gehörte sein Bruder Heinrich der Ältere dem Orden an. Seine Schenkung ist später (1267) durch die Grafen von Eberstein, die Lehnsherren des Vogtes, bestätigt worden.

Was den Gottesdienst in der Pfarrkirche betrifft, so erlaubt die Zahl der Altäre Schlüsse darauf zu machen. Die drei Namen, auf die die Kirche seiner Zeit geweiht worden ist, läßt für den Anfang drei Altäre desselben Namens annehmen. Den Marienaltar z. B. scheint auch eine Stiftung von 1265 vorauszusetzen, nach der in einer Kapelle der Kirche täglich das Officium de beata virgine gefeiert werden sollte und zwar an jedem Freitag mit feierlichem Umzuge und Absingen des Salve Regina. Die Urkunden erwähnen aber auch Stiftungen an den Altären St. Michael, St. Georg, St. Fabian und Sebastian, zum Heiligen Kreuze, St. Katharina, St.



Anna und anderen, auch einen St. Nicolauschor mit einem Erbbegräbniß des Geschlechtes Rabe. Es werden also noch manche im Laufe der Zeit dazu gegründet worden sein, wie man auch sonst in alten Kirchen vielfach beobachten kann. Neben der Kirche wurde später der Friedhof eingerichtet mit einer besonderen Kapelle, in der jeden Sonnabend das heilige Messopfer dargebracht wurde. In einer Urkunde vom Jahre 1358 wird sogar festgestellt, daß der Deutsche Orden an nicht weniger denn 16 Altären den Gottesdienst zu versehen gebunden sei.

Ein weites Feld der Thätigkeit bot dem Orden ferner der Gottesdienst, der außerhalb Plauens von ihm besorgt werden mußte; an solchen Stellen entwickelten sich später selbstständige Kirchen. Ich gebe ein Beispiel. In einer Urkunde vom Jahre 1267 ist eine doppelte Stiftung enthalten: erstens schenkt der Vogt von Plauen der Kirche zu Theuma einen Hof mit Feldern und allem Zubehör daselbst und zwei in Bergen, zweitens schenken freiwillig die Bauern, die zur Kirche von Theuma gehören, Bauern in Bergen, Theuma, Mechelgrün, Groß-Friesen, Zischokau, Gottengrün, Schloditz, Tirpersdorf und Droßdorf, mit Einwilligung ihrer Herren Gaben in Getreide. Beide Stiftungen geschehen zu dem Zwecke, daß ein Geistlicher bei ihnen selbst seinen Wohnsitz nehme und somit ein regelmäßiger Gottesdienst möglich werde. Der Eifer der braven Bauern verdiente Erfolg und versprach das beste für die Zukunft. In der That finden wir im Jahre 1288 einen Pfarrer in Theuma, Namens Helwig, der sich unter seinen Pfarrkindern sehr wohl befunden haben muß. Er hat nämlich, so besagt eine Urkunde dieses Jahres, für sein eignes Geld einen Hof in Unterlosa gekauft und läßt ihn durch den Vogt von Plauen der Kirche in Theuma zuweisen. Der Vogt, der den Pfarrer seinen besondern Freund nennt — *amicus noster specialis* —, thut dies und zwar mit der Maßgabe, daß durch Helwig's Nachfolger öfter dessen gedacht und der Gottesdienst feierlicher begangen werden solle. Sechs Jahre später, im Jahre 1294, fällt die dritte Stiftung Theuma zu: Kunigunde, die Wittwe des Schulzen in Theuma, giebt ihren Hof dem Geistlichen, der in Theuma seinen Sitz hat, und dessen Nachfolgern zur Verwendung. Der Vogt, der diese Schenkung bestätigt, fügt diesmal ausdrücklich hinzu, daß die Brüder des Deutschen Hauses in Plauen, wenn Helwig stirbe — denn dieser war damals noch Pfarrer in Theuma —, den genannten Hof nicht von Theuma weg und sich zuwenden dürften, sondern daß er dauernd Helwig's Nachfolgern dienen müsse, die in Theuma ihren persönlichen Wohnsitz hätten.

Diese drei Urkunden beweisen nicht nur, wie sich eine Missionsstelle zur Selbstständigkeit emporringt — allmählich und nicht ohne Kampf —, sondern sie zeigen auch ein anschauliches Bild aus dem Leben: den frommen Sinn der Bauerngemeinde, das treue Herz ihres Pfarrers, das Schalten und Walten am grünen Tische, den wachsamem Geist des weltlichen Herrn und Vogtes. Weitere Proben zu geben, ist hier nicht mehr Raum.



Es wäre aber sehr erfreulich, wenn durch unsere Zusammenstellungen der eine oder andere Leser zu der wirklich lohnenden Beschäftigung mit den Urkunden angeregt würde.

Ungemein zahlreich sind die Urkunden, die Schenkungen enthalten, die dem Deutschen Hause zugewendet werden. Eine Urkunde vom Jahre 1263 bestätigt die Brüder in ihrem Besitze und zählt dabei als ihr Eigenthum in der Umgegend Plauens nicht weniger als 83 Felder und eine Mühle auf. Bis auf den heutigen Tag hat sich die Erinnerung daran in einzelnen Namen erhalten: an Felder in der Aue erinnert die Pfaffenfeldstraße in der Stadt rechts von der Elster, an Besitzungen bei dem Dorfe Röttis die Pfaffenmühle und das Pfaffenhaus, bei Reinsdorf der Pfaffenberg (in alter Zeit hatte das Wort Pfaffe noch nicht den verächtlichen Sinn wie heute). Am Glänzendsten zeigt den Reichthum des Deutschen Hauses eine Urkunde vom Jahre 1328: hier werden ihm außer den Besitzungen in und bei Plauen die Güter und Einkünfte in 57 Ortschaften des Vogtlandes vom Vogte bestätigt.

Außer den Brüdern vom Deutschen Hause hatte auch der Predigerorden in Plauen eine Niederlassung. Im Jahre 1292 steht zum ersten Male ein Angehöriger dieses Ordens auf einer Urkunde als Zeuge, doch das Kloster scheint in Plauen schon einige Jahrzehnte früher bestanden zu haben. Wie schon eingangs erwähnt wurde, befand es sich auf dem heutigen Klostermarkt, und erst im Jahre 1844, dem Jahre des großen Brandes, sind die letzten Reste davon beseitigt worden. Es ist das einzige Kloster, das es im jetzigen sächsischen Vogtlande gegeben hat. Einige Bürger Plauens sollen den Bauplatz geschenkt haben.

Der Predigerorden ist bekanntlich eine Stiftung des heiligen Dominikus. Begründet in einer Zeit des Aufschwungs und Umschwungs auf allen Gebieten des Lebens, diente er einem doppelten Zwecke, das Volk durch Predigt und Lehre zu unterrichten und ihm zugleich ein Beispiel apostolischer Armuth zu geben. So kam es, daß die Söhne des heiligen Dominikus, statt für ihre Arbeit Lohn zu nehmen, wie er jeder Arbeit gebührt, als Almosen sammeln mußten, was zu ihrem einfachen Lebensunterhalte nöthig war. Zu diesem Zwecke mußten immer einige im Lande umherziehen, terminiren, wie es genannt wurde; als Unterkunft dienten ihnen Herbergen, Termineien, deren sie z. B. in Reichenbach und in Zwickau besaßen.

Von diesem Almosen sammeln führten sie — ebenso wie die Franziskaner — den Namen der Mendicanten: darnach ist die Bezeichnung Bettelorden gebildet, die von Manchem, der über sie schreibt, mit Vorliebe und nicht ohne übelwollenden Nebensinn angewendet wird. Die Urkunden kennen sie nur unter ihrem ursprünglichen Namen des Predigerordens.

Es hängt mit der selbstgewollten Armuth der Dominikaner zusammen, daß es, von einigen Meßstiftungen abgesehen, an Urkunden fehlt, die ihnen



gemachte Schenkungen enthalten. Nicht allein die Brüder, auch das Kloster scheint arm gewesen zu sein. Doch davon später noch mehr.

Von Aemtern im Kloster werden der Prior, der Subprior und der Rector erwähnt, dieser auch auf deutsch der Lesemeister. Wie unter den Brüdern des Deutschen Hauses, werden auch unter den Dominikanern Angehörige des Adels aufgeführt: Heinrich von Plauen, Heinrich von Weida, Heinrich und Günther von Schwarzburg.

Der Rock der Ordensleute war weiß, dazu ein schwarzer Mantel mit Kapuze.

Um das Bild vom kirchlichen Leben in Plauens katholischer Vorzeit vollständig zu machen, muß ferner der Beginen gedacht werden. Es waren dies Vereinigungen meist armer Jungfrauen und Wittwen, die sich, ohne durch dauernde Gelübde gebunden zu sein, zu einer Art klösterlichen Zusammenlebens unter geistlicher Leitung zusammenthaten. Im 12. Jahrhunderte aufgekommen, giebt es ihrer in Belgien noch heute. In Plauen erwähnt sie eine Urkunde um's Jahr 1300 als in der Neustadt wohnhaft.

Des weiteren sei genannt die Kalantbruderschaft. Sie bestand, wie der Name sagt, aus Personen, die an dem ersten Tage eines jeden Monats — an den Kalenden — zusammenzukommen pflegten. Solcher Kalantbruderschaften gab es vielerorten in Deutschland: ihr Zweck waren gemeinschaftliche Andachtsübungen und die Verrichtung von Werken der Barmherzigkeit, nicht zum wenigsten an den Seelen der Verstorbenen. Zu diesem Zwecke weist auch die einzige Urkunde, die der Plauenschen Kalantbruderschaft Erwähnung thut, einen dieser Bruderschaft dienenden Hof in Chrieschwitz den Brüdern des Deutschen Hauses zu.

Schon eingangs war von einer zweiten Bruderschaft die Rede, von der St. Wolfgangbruderschaft. Sie stand mit dem Kloster der Dominikaner in Beziehung, wie denn auch ein Priester dieses Ordens in der Kapelle den Gottesdienst zu versehen hatte.

Von den Andachtsstätten in und bei Plauen ist die eben genannte Kapelle die letzte, die die katholische Vorzeit errichtet hat. Als ältere kommen in den Urkunden vor die Kapelle zum Heiligen Gebeine in Unter-Losa und die Nicolauskapelle auf den Feldern zwischen Neusa und Chrieschwitz.

Es ist schließlich noch darzulegen, wie sich das Haus des Deutschen Ordens und das Kloster der Prediger gegenüber der Reformation Luther's verhalten haben. Waren sie ihr geneigt, leisteten sie ihr Widerstand?

Keine Urkunde, kein Bericht eines Zeitgenossen zeugt davon, daß das Deutsche Haus irgend eine Art von Widerstand geleistet habe. Der Orden hatte sich im Laufe der Zeit so verweltlicht, daß er den Neuerern als reife Frucht in den Schooß fiel.

Das erste Schriftstück der neuen Zeit — aus den Jahren 1524 — zeigt die Verweltlichung in der Comthurei Plauen. Da wird dem Comthur



Georg Gulner, weil er verpflichtet sei, den Predigtstuhl zu bestellen, von dem Rathe der Stadt und dem Schöpfer des Herzogs in des letzterem Auftrage zugemuthet, einen aus seinem Orden ausgetretenen Dominikaner als Prediger anzustellen. Der Dominikaner erhält die Stelle und steht fortan unmittelbar hinter dem Comthur.

Als im Jahre 1529 die erste Kirchenvisitation in Plauen erfolgte — unter den Visitatoren befand sich Luther's Freund Spalatin, Pfarrer von Altenburg — heißt es in der Niederschrift des Befundes, Georg Gulner sei „geschickt“ befunden worden, auch wird er als „Superintendent“ in den Aemtern Plauen und Bogtsberg verordnet, die erste Superintendentur in Sachsen. Und als 1533 die zweite Kirchenvisitation erfolgt, wird Gulner als „ein feiner frommer erlicher geschickter Man“ bezeichnet.

Nicht so glatt war der Verlauf der Dinge im Dominikanerkloster. Es muß dahin gestellt bleiben, in wie weit dies die Folge von der Reformation der Predigerklöster in Sachsen gewesen ist, die von dem Leipziger Kloster aus vorgenommen wurde, wo in den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts der Licentiat Ulrich Schmeel als Reformator vieler Klöster aufgeführt wird. Pirna soll 1479, Plauen 1476 reformirt worden sein, und gerade von diesem rühmt der Berichtstatter, ein Dominikaner in Pirna, es sei „in recht geistlichem Weßen gebliben“.

Zuerst nun wurde ihm in Zwickau das Terminiren verboten, was die Veranlassung gab, die Terminei in Zwickau zu verkaufen.

Wie ein Vorausahnen der Gefahr, die über das Kloster kommen sollte, nimmt es sich aus, wenn eine Wittve um die Zurückgabe eines Gehölzes bittet, das ihr Stiefbruder während ihrer Unmündigkeit den Predigermönchen für ein Darlehn von zehn Gulden gelassen hätte.

Dies Gesuch stammt aus dem Oktober des Jahres 1524. Etwas anders schon ist der Ton in einem Gesuch vom Januar des Jahres 1525. Da bittet ein Brüderpaar, es möchten ihnen 120 Gulden zurückgezahlt werden, die der Großvater während ihrer unbevormundeten Unmündigkeit als Messstiftung im Predigerkloster eingezahlt habe. Die Stiftung, wird zur Begründung angeführt, sei noch nicht mit Brief und Siegel bekräftigt und der Großvater auf „heuchlerische und hinterlistige Weise“ zur Stiftung veranlaßt worden. Es ist, als wenn man hier das Unwetter in der Ferne grollen hörte, das im Mai desselben Jahres in vollem Sturme losbrach.

Ueber diesen Sturm giebt es einen Bericht, den ein Mitglied des Predigerordens selbst, der vorhin erwähnte Pirnaische Dominikaner, niedergeschrieben hat. Der Unwille und die Empörung, die aus diesem Berichte sprechen, legen die Annahme nahe, daß ein Augenzeuge ihn dem Schreiber gegeben hat, vielleicht ein aus Plauen vertriebener Ordensbruder, der in Pirna aufgenommen worden war. Der Dominikaner berichtet, am Abend



der Kreuzerfindung, also am 3. Mai, sei von den Einwohnern der Stadt wider alle christliche Liebe nach einem Büchschuß an drei Stellen in's Kloster eingebrochen worden. Mit freventlicher Hand sei alles Gemach aufgebrochen, mit „tirannischer Wutrichkeit“ aller Hausrath geraubt, Fenster, Tische, Bänke, Kisten und Kasten zertrümmert und eröffnet worden. Mit entblößtem Gewehr und Waffen habe man das Gotteshaus angetastet, Meßbücher, Altartücher und Geldstöcke; man habe auch nicht geschont des hochwürdigen Sakraments Behältniß, und die aufbewahrten Partikeln aus der silbernen Büchse an die Erde geschüttet, ferner Bücher aus der Library davongetragen, Meßgewänder und Altarvorhänge zerschnitten. Gleichzeitig mit diesem Ueberfall seien die Brüder zerstreut worden, unter denen sich viele Stadtkinder befunden hätten, die „merklich Gelt ihres Erbanfalles darein gewant“. Ohne alle Erstattung seien nun diese, blößlich verwaist und mit ledigen Händen, in's Elend getrieben worden, „alles von der Dürftigkeit ungestraft“.

Und nicht nur ungestraft von der Obrigkeit, sondern sogar auf ihre Anweisung, wenn anders man dem Berichterstatter glauben darf. Er sagt nämlich, der Einbruch in's Kloster sei erfolgt „auf Anweisung Peter Weingels und etlicher des Rats“. Was Peter Weingel betrifft, so wird nachher über ihn die Rede sein. Der Dominikaner nennt aber noch einen andern Mann: „darczu half ein meineidiger und treubruchiger Munch Jorge Raute von Geraw“. Wie steht es mit diesem?

Georg Raute aus Gera ist der Dominikaner, der, wie oben erzählt worden ist, auf des Herzogs Betrieb 1524 vom Comthur als Prediger angestellt wurde. Luther selbst hatte ihm den Rath gegeben, das Kloster zu verlassen und ihn dem Herzoge empfohlen. Aus dem Schreiben Luther's geht hervor, daß Raute geklagt hat, er könne im Kloster nicht sicher und frei das Wort bekennen und lehren, und sei gezwungen, gottlose Messen und Cärimonien mitzumachen. Hat Raute wirklich zum Klostersturm geholfen, wie der Pirnaische Bericht sagt, so müßten wir darin das Zeichen eines Hasses gegen das frühere Haus und Heim erkennen, wie er leider hier und da vorkommt. Die Kirchenvisitationen führen Raute unmittelbar hinter Gulner auf; die von 1529 hat ihn „gelart und geschickt“ gefunden, nach der von 1533 ist er ein „feiner frommer erlicher geschickter Man“. Nach Gulner's Tode 1538 wurde Raute Superintendent.

Wir kehren zu dem Kloster zurück. Aus dem September des Sturmjahres 1525 liegt ein Gesuch vor, ein Vermächtniß zurückfordern zu dürfen, das dem Kloster vor 22 Jahren zugewendet worden sei zu Ungunsten der Frauen der Gesuchsteller. Es hätten, heißt es zur Begründung, ihrer Zeit die Mönche den Erblasser mit „gleißnerischen und heuchlerischen“ Worten zu dem Testamente beredet. Das Testament vom Jahre 1503 liegt gleichfalls vor. Wie es entstanden, läßt sich natürlich nicht erkennen; aber die Summe von 500 Gulden, die als Betrag des Vermächtnisses angegeben



wird, erscheint wenig glaubhaft: aus einer andern Urkunde geht hervor daß das Kloster eine solche Summe überhaupt nicht mehr besessen hat.

Darin — sie ist vom Jahre 1527 — giebt der Schöpfer von Plauen, Peter Wenigel, einen Bericht über den Vermögensbestand des Predigerklosters. Er schlägt dabei vor, die Außenstände — 450 Gulden — einzuziehen und den armen ausgetriebenen Mönchen, die doch ihr väterliches Erbtheil vordem in's Kloster gewendet, als Vergleichung und Abrichtung zu geben, damit sie sich von allzu großer Armuth und Elend befreien können. Erwägt man, daß dieser Peter Wenigel zweifelsohne der Peter Weingel des Pirnaschen Dominikaners ist, so wird hier die an den Insassen des Klosters begangene Ungerechtigkeit von einem ihrer Anstifter zum Theil wieder gut gemacht.

## 2. Die Entwicklung der jetzigen katholischen Pfarrei.

Mit dem Klostersturme am 3. Mai 1525 in Plauen i. B. sank und mit der vom Kurfürsten Johann Friedrich angeordneten Zerstörung der Wallfahrtskapelle zu Burgstein bei Ruderitz im Jahre 1540 erlosch der öffentliche katholische Kultus im Vogtlande, um erst nach 300 Jahren wieder aufzuleben, als im Jahre 1840 der Apostolische Vikar im Königreiche Sachsen, Bischof Ignaz Mauermann, für die im Vogtlande lebenden Katholiken einen Missionsgottesdienst einrichtete. Derselbe wurde, jährlich zwei Mal, von dem zuständigen katholischen Pfarrer zu Zwickau in der vor dem Syrauer Thore zu Plauen gelegenen Gottesackerkirche (jetzt Lutherkirche) abgehalten.

Das Wachsen der katholischen Bevölkerung führte im Jahre 1859 zur Gründung einer Kaplanstelle in Plauen. Der erste Kaplan hieß Julius Melzer und stammte aus Oesterreichisch-Schlesien. Der Gottesdienst wurde anfangs in einem Privathause gehalten, bis im September 1861 aus den Mitteln des hochwürdigsten Apostolischen Vicariates das Haus Schloßstraße Nr. 6 gekauft wurde. Dieses wurde in eine Kapelle umgestaltet und bis jetzt zum Gottesdienste benützt.

Dem Kaplan Melzer folgte Ende des Jahres 1861 der aus der Breslauer Diocese gebürtige Kaplan Ferdinand Hübner. Unter ihm fand die erste Firmung statt am 29. August 1862. Bereits damals bestand der Wunsch, eine eigene katholische Schule zu errichten und im October 1863 wurde ein diesbezügliches Bittgesuch an das katholisch-geistliche Consistorium in Dresden gerichtet. Leider sollten noch 36 Jahre hingehen ehe dieser Wunsch in Erfüllung ging.

Der Nachfolger des Kaplans Hübner war August Wittner, gleichfalls aus Schlesien (angestellt im November 1863), unter welchem die zweite Firmung am 24. August 1865 stattfand. Die Zahl der Firmlinge betrug 17. Diesem folgten:



im November 1866 Joseph Plewka aus Dresden,  
im December 1867 Joseph Müller aus der Kölner Erzdiöcese.

Damals wurden in Plauen 177 Katholiken gezählt; die Zahl der Kinder betrug 16. Am 17. August 1868 wurde die dritte Firmung abgehalten (10 Firmlinge). In demselben Jahre wurde der Gesellenverein gegründet.

Anfang des Jahres 1871 finden wir in Plauen den Kaplan Joseph Hillebrandt, im October desselben Jahres den Kaplan Heinrich Salm. Diesem folgen:

Ende 1873 Oskar Manfroni,  
= 1877 Joseph Hüsch,  
= 1878 Dr. theol. Aloys Schäfer,  
= 1879 August Nowack,  
im Juli 1883 Franz Ampfenbach,  
im September 1883 Wilhelm Sparla, von welchem der Marien-  
Verein gegründet wurde,  
im August 1884 Theodor Wierß,  
im November 1888 H. Lengsfeld.

Im Jahre 1889 finden wir einige Zeit hier den cand. theol. Anton Zentner. In demselben Jahre wird Paul Hensel als Kaplan angestellt, im April 1891 Anselm Kozinger, im October desselben Jahres Franz Hackthal.

Im Laufe der Jahre war die Zahl der Katholiken im Vogtlande größer geworden. Infolgedessen war bereits im Jahre 1877 eine Kaplanei in Reichenbach i. V. errichtet worden, welcher die in den ev.=luth. Pfarrbezirken Reichenbach, Auerbach, Bergen, Falkenstein, Trfersgrün, Lengsfeld, Limbach, Mylau, Reßschau, Neumark, Plahn mit Röthenbach, Rodewisch, Rothenkirchen mit Werneßgrün, Treuen, Waldkirchen, Werda und — bis zum Jahre 1897 — auch die im benachbarten Fürstenthum Reuß ä. L. wohnenden Katholiken zugewiesen wurden. In der Stadt Plauen selbst wurden im Jahre 1890 über 1100 Katholiken gezählt. Auch in das obere Vogtland mit seinen zahlreichen Industriestädten waren viele Katholiken aus dem benachbarten Bayern und Böhmen eingewandert.

In Anbetracht dessen wurde am 1. Juli 1892 die Expositur Plauen zu einem Pfarramte erhoben und die Expositur Reichenbach demselben untergeordnet. Zur Pfarrei Plauen gehören die in den ev.=luth. Pfarrbezirken Plauen mit Jößnitz und Straßberg, Adorf, Altensalz, Arnoldsgrün, Bobenneufkirchen, Brambach, Dröda mit Bösenbrunn, Ebersgrün, Eichigt, Bad Elster, Elsterberg mit Hohndorf und Steindorf, Erlbach, Geilsdorf, Großzöbern, Klingenthal, Kloschwitz, Krebes mit Kemnitz, Kürbitz, Landwüst, Langenbach, Langenbuch, Leubnitz, Marieney, Markneufkirchen, Mislareuth, Mühltröff, Oberloja, Delsnitz, Pausa, Planschwitz, Böhl, Bossack, Rautenfranz, Neuth mit Stelzen,



Rodau, Roderzdorf mit Thossen, Ruppertsgrün, Sachsgrün, Schönberg, Schöneck mit Hammerbrücke, Schwand, Syrau, Taltitz, Theuma mit Tirpersdorf, Thierbach mit Ransbach, Untersachsenberg-Georgenthal, Untertriebel, Unterwürschütz, Voigtsberg, Wiedersberg, Wohlbach und Zwota wohnenden Katholiken. Zum ersten Pfarrer wurde der damalige Kaplan von Reichenbach, Paul Kaiser, ernannt, welchem im Jahre 1899, zunächst als Administrator, der seitherige Kaplan an der St. Laurentiuskirche in Leipzig-Neudnitz, Karl Rothe, folgte.

Durch Anstellung eines Kaplans im Jahre 1893 wurde es möglich, auch in Auerbach, Delsnitz, Markneukirchen und später auch in Adorf Missionsgottesdienste einzurichten. Der erste Kaplan war Karl Linke; ihm folgte im Jahre 1897 auf kurze Zeit Gustav Vogt. Im October 1897 wurde Walther Klesse Kaplan in Plauen, welchem im October 1899 Augustin Mandel folgte.

Die Hauptaufgabe des Pfarrers mußte es sein, für den Pfarrort auch eine Pfarrkirche zu erbauen. Zeigte sich doch schon in den achtziger Jahren, daß die Kapelle in der Schloßstraße für die große Zahl der Katholiken viel zu klein sei. Man fing daher an, Gelder für einen Kirchenbau zu sammeln, und im Jahre 1890 wurde der Kirchenbauverein gegründet. Pfarrer Kaiser schickte schon im August 1892 einen Aufruf in die Welt, der eingehend die Kirchennoth in Plauen schilderte. Da aber keine Hoffnung war, in kurzer Zeit zu einer Kirche zu kommen, so suchte man einstweilen durch Erweiterung der Kapelle der größten Noth abzuhelpfen. Doch war der Erweiterungsbau nicht genügend.

Im Jahre 1895 hatte der Kirchenbauverein endlich so viel Geld beisammen, daß er das Grundstück an der Ecke der Gustav Adolf- und Zietzenstraße in der Neundorfer Vorstadt kaufen konnte. Es wurden 2084 qm für 37 000 Mk. erworben; später wurde noch ein Stück für 6000 Mk. hinzugekauft. Hiermit waren aber alle Mittel erschöpft, und von Neuem ging es an das Sammeln von milden Gaben für den Kirchenbau.

Mittlerweile mußte man daran denken, für die vielen Kinder eine Schule zu errichten. Nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeit wurde endlich die staatliche Genehmigung hierzu ertheilt. Ostern 1899 konnte die katholische Schule mit 180 Schülern und 2 Lehrern eröffnet werden. Der Zugang der Kinder war so groß, daß schon zu Michaeli 1899 ein dritter und Ostern 1900 ein vierter Lehrer angestellt werden mußte. Die Zahl der Kinder wuchs auf 300. Für eine solche Schaar war das Schulhaus mit 3 Lehrzimmern zu klein. Deshalb wurde alsbald eine Anbau mit 3 Lehrzimmern errichtet, der Michaeli 1900 bezogen werden konnte. In Folge dieser Vergrößerung wurde die kath. Schule den evangelischen Volksschulen gleichgestellt und erhielt deshalb den Namen „katholische Bürgerschule“. An derselben sind zur Zeit angestellt: Schulleiter Paul Schindler, welcher



zugleich Organist ist, die Lehrer Johannes Bergmann und Reinhold Brauer und der Hilfslehrer Felix Rutschera.

Unterdessen wurde wegen des starken Zuzugs von Katholiken nach Plauen die kirchliche Lage derselben trostlos. Während im Jahre 1890 1100 Katholiken gezählt wurden, gab es im Jahre 1895 bereits 1750, im Jahre 1900 aber 4000 Katholiken. Hierzu kamen noch in den Sommermonaten gegen 1000 böhmische, polnische, italienische und kroatische Arbeiter. Die Kapelle hatte aber nur einen Flächenraum von 107 qm mit einer Höhe von 3,18 m und bot ungefähr 200 Personen Raum. An Sonn- und Festtagen standen die Menschen Kopf an Kopf nicht bloß im Kapellenraume, sondern im ganzen Hause, wo sich nur ein Plätzchen bot, bis auf die Straße. Die Hälfte der Kirchenbesucher sah den Altar nicht und hörte die Predigt nicht. Viele sahen sich veranlaßt, vor der Kapelle wieder umzukehren, ohne dem Gottesdienste beigewohnt zu haben. Infolge der geringen Raumhöhe entstand in der Kapelle bei solchem Menschenandrang gar bald eine Atmosphäre, die es schwachnervigen Personen gar nicht gestattete, dem Gottesdienste bis zu Ende beizuwohnen.

Hier mußte Abhülfe geschaffen werden. Durch fortgesetztes eifriges Sammeln des Kirchenbauvereins, durch einige Vermächtnisse und durch Zuwendung von 30 000 Mk. aus dem von dem kgl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts verwalteten katholischen Parochialfonds waren Anfang des Jahres 1901 so viel Baugelder beisammen, daß im Vertrauen auf Gott und gute Menschen der Kirchenbau begonnen werden konnte. Am 27. Juni 1901 wurde von dem hochw. Herrn Prälaten Carl Maaz, Apostolischen Provikar im Königreiche Sachsen, unter Anwesenheit einer großen Anzahl Geistlicher aus Sachsen, Bayern und Böhmen, sowie der staatlichen und städtischen Behörden und zahlreicher Gemeindemitglieder in feierlicher Weise der Grundstein gelegt. Der Bau wurde rasch gefördert. Noch vor Einbruch des Winters war die Kirche unter Dach, so daß während des Winters im Innern weiter gearbeitet werden konnte.

Das neue Gotteshaus ist dem Wunsche vieler Geber entsprechend dem heiligsten Herzen Jesu, der seligsten Jungfrau Maria und dem hl. Joseph geweiht.

### **3. Der neue Kirchenbau.**

Die neue katholische Kirche zu Plauen i. B. ist erbaut in der Zeit von Ostern 1901 bis Michaelis 1902 nach den Plänen des Herrn Architekten Julius Zeißig in Leipzig. Die Kosten des Baues belaufen sich auf 225 000 Mk.

Die Kirche faßt 1500 Sitz- und Stehplätze. Die Höhe derselben beträgt im Hauptschiff bis zum Gewölbescheitel 15 m, in den Seitenschiffen 7,50 m, die innere Länge 33,40 m. Die Breite des Hauptschiffes beträgt



12 m, die der Seitenschiffe 3,20 m, die Gesamtlänge der Kirche 42,50 m die Firsthöhe 20 m.

Der Thurm hat eine Höhe von 48 m und wird von einer vergoldeten Kugel und einem schmiedeeisernen, vergoldetem Kreuze gekrönt.

Die Glocken in Tönen cis, e, g, a sind aus Gußstahl hergestellt. Die größte derselben hat einen Durchmesser von 1,58 m und ein Gewicht von 1970 kg. Das ganze Geläute mit dem Stuhl wiegt 10 220 kg. Der Zusammenklang der Glocken ist wohlklingend und harmonisch und entspricht allen Anforderungen, welche man an Gußstahlglocken stellen kann. Vier Herren aus der Gemeinde haben die Glocken gestiftet.

Die Beleuchtung der Kirche wird durch 107 Glühlampen bewerkstelligt und besteht aus sechs seitlichen siebenarmigen Kandelabern und entsprechender Wandbeleuchtung. Die Anlage ist an das städtische Elektrizitätswerk, welches Drehstrom hat, angeschlossen.

Die Orgel ist an der Thurmsseite, gegenüber dem Hochaltar, aufgebaut, und ist der Antrieb derselben elektrisch. Die Orgel enthält im I. Manual 11 Register, im II. Manual 9 und im Pedal 7, zusammen 27 klingende Register, dazu noch 7 Nebenregister. Das II. Manual hat außerdem ein wohlklingendes Schwerk. Das Orgelgehäuse, welches 1,55 m in das Schiff vorgebaut ist, ist aus Eichenholz angefertigt.

Die Kirche wird durch eine Niederdruckdampfheizungsanlage erwärmt, deren Hauptheizfläche unter den Seitenschiffenfenstern und nur zum Theil unter den Bänken angebracht ist, damit der Zug in der Kirche vermieden wird.

Der Baustil der Kirche ist romanisch. Bei den Façaden sind alle Architekturtheile in Ziegelrohbau, die drei Portale in Postelwitzer Sandstein und alle Wandflächen in Rauputz ausgeführt. Die inneren großen, freistehenden Säulen und Pfeiler sind ebenfalls aus Sandstein hergestellt; die Kapitäle zeigen reiche Bildhauerarbeit.

An den Thurmecken über dem Hauptportal sind die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus 1,50 m hoch als Flachrelief in Sandstein dargestellt.

Sämmtliche Dachflächen haben Schiefereindeckung.

Die Kirche steht auf einem erhöhten Plateau, dessen Einfriedigung ebenso wie der Kirchensockel in Granit ausgeführt ist.

Die Apsis hat nur Seitenlicht, damit der Altar die richtige Beleuchtung von vorn erhält.

Der Hochaltar, dessen Unterbau aus Savonièrestein hergestellt ist, desgleichen die aus einem Stück angefertigte Mensa, stehen auf einem Granitpodeßt mit drei Stufen. Der Oberbau ist aus Eichenholz reich gegliedert und mit schöner Bildhauerarbeit versehen. An den beiden Seiten des Tabernakels sind Vorbilder des alten Testaments, und zwar links das Opfer Melchisedech's und rechts das Opfer Abraham's dargestellt. Die Breite des Altaraufbaues beträgt 3,50 m, die Höhe 5,60 m.



Die Kanzel mit Schalldeckel ist gleichfalls aus Eichenholz angefertigt und mit den vier Evangelisten geschmückt.

Zwischen Hauptschiff und Apfis ist im Triumphbogen auf einem reichgeschnitzten Balken die Kreuzigungsgruppe freistehend in plastischer Darstellung in Eichenholz ausgeführt und ist ebenso wie die Altarreliefs polychrom behandelt und reich vergoldet.

Einen ganz wesentlichen Schmuck hat die Kirche durch die bunten Glasfenster erhalten. Das Hauptschiff hat zwecks Einfallens von möglichst viel Licht nur ornamentale Bleiverglasung. In den beiden Altarfenstern sind der hl. Bonifacius und der hl. Benno dargestellt. Die beiden Seitenschiffenster bei den Nebenaltären haben das Bildniß der hl. Elisabeth und der hl. Cäcilia. In den Fenstern über den Beichtstühlen sind „Jesus der gute Hirt“ und „Der hl. Johannes als Bußprediger“ angeordnet.

Auch die gemalten Fenster sind gestiftet worden. Die Altarnische schmückt ein reich gemalter Teppich, während das Altargewölbe zunächst nur einfache blaue Kappenmalerei erhalten hat.

Die beiden Beichtstühle befinden sich in der Mitte der Seitenschiffe in einer ausgebauten Nische und sind mit reicher Schnitzerei versehen.

(Abdruck aus dem St. Benno-Kalender 1903.)

[53]

S. 50-63





Geschenk von: <i>Min. f. Volksh.</i>		Preis:
AK-Hinw.		
Fach <i>1 H. Lese. Jz</i> <i>1 Mittelalt. Ki Sh</i> <i>1 Ki. Gesch. d. Verein. De</i>		
Bio K	Bild K	
SWK		
Mag.-Stdnr. <i>MF-8° 1777</i>	zu:	
GHKL Sonder-Aufst.	Ausl.-V. <input checked="" type="checkbox"/>	zu:

B 24 a. VIII. 39. 100 000.

ZFB Entsäuerung  
03. Mai 2004



SLUB DRESDEN



3 4012372

